

Gujarat-Touristen

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Sollten wir nicht doch besser daheim bleiben?“ Magdalen Leipold wandte sich an ihren Friedrich. „Weshalb? In einer halben Stunde holt uns unsere Nachbarin ab und bringt uns zum Bahnhof. Das hättest du dir ein wenig früher überlegen müssen.“ „Ja, ich bin ja nicht abergläubisch, aber heute früh war eine große Spinne im Badezimmer und es heißt doch: Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen! Und außerdem sind wir dreizehn Teilnehmer auf dieser Reise nach Gujarat. Ob das gut geht?“

So ganz unberechtigt waren die Befürchtungen nicht: Hatten sie doch beim Hinflug eine Verspätung von zwölf Stunden und Wartezeiten in drei Flughäfen von sechzehn Stunden zu ertragen. Und auch bei der Rundreise waren einige Teilnehmer an Bord, die - gelinde gesagt - ein wenig exzentrisch waren. Dabei fiel Ludwig Rechthaber besonders auf: „Er hatte erzählt, er wäre Qualitätsbeauftragter in einem großen Konzern. Doch von Qualität merkte man bei ihm nichts. Er rauchte täglich mindestens zwei Schachteln Zigaretten, obwohl das Rauchen in Gujarat an öffentlichen Plätzen verboten ist. Selbst wenn die anderen Gästen noch alle aßen, störte ihn dies kein bisschen. Auch sonst war sein Benehmen mehr als fleghaft.“

Magdalen und Friedrich hatten das Glück, gleich ab Beginn in der ersten Reihe zu sitzen. Bei einer Weiterfahrt, wo alle anderen ihre bisherigen Plätze wieder eingenommen hatten, warf

Ludwig seinen großen Rucksack in die erste Reihe, in dem Friedrich bereits saß und wollte dort seinen Platz einnehmen. „Wissen Sie, ich habe lange Beine und in den hinteren Reihen habe ich nicht genügend Platz.“ „Ja und, mir geht es doch genauso. Und ich war nun einmal zuerst hier.“ So leicht gab sich Friedrich nicht geschlagen. Da ergriff Ludwig wieder seinen Rucksack, warf ihn zwei Reihen dahinter auf den Sitz und brummte: „Sie unverschämter Mensch, Sie unverschämter!“ Diese dummen Worte waren Friedrich nicht einmal wert, sie zu ignorieren.

Als sie nach einem Zwischenstopp wieder den Bus betraten, fand Friedrich seinen Hut auf dem Boden, den er vorher ordentlich auf seinen Platz gelegt hatte. Außerdem motzte ihn Ludwig an: „Nehmen Sie Ihre schmutzigen Füße hier weg!“, obwohl sie nur fünf Zentimeter über den Rand hinausragten. Dazu stieß er ihm beim Vorbeigehen seinen großen Rucksack mitten ins Gesicht. Ab dem Zeitpunkt stieg Friedrich vor ihm aus und nach ihm ein. Man muss sich nur zu helfen wissen...

Auch seine Frau Melanie war nicht besser. Sie rauchte mindestens genau so viel wie ihr Mann und ähnlich wie er litt sie genauso unter einem hohen Maß an Altersstarrsinn. Am nächsten Tag kamen beide einige Minuten zu spät. Obwohl niemand etwas sagte, meinte sie sich lautstark rechtfertigen zu müssen. „Sie haben gestern Abend gesagt“ fauchte sie den Reiseleiter an, „wir fahren um neun Uhr weiter. Und jetzt ist es gerade kurz nach halb neun.“ Als dieser ruhig erwiderte, dass alle anderen auch die richtige Zeit gehört hätten und ja auch anwesend seien, blaffte sie zurück: „Nein, ich bin ganz sicher und mein Ludwig auch. Sie sagten: Neun Uhr!“

Für einen Qualitätsbeauftragten waren seine Reden nicht gerade fein. So meinte er, als es um den Verkehr ging, einen Witz erzählen zu müssen: „Wissen Sie, bei einer Schlange ist das Arschloch immer vorne!“

Melanie, die ein Gesicht wie eine Bulldogge hatte - wobei dieser Hund im Verhältnis zu ihr wie die Jungfrau Maria aussah - meinte immer, sich besonders präsentieren zu müssen. Als ihr beim Abendessen der Ober einen Spinat anbot, rief sie „Jaaa!“ als ob gerade Bayern München in der letzten Minute gegen Borussia Dortmund im Endspiel das Siegtor geschossen hätte. Andererseits machte sie aus einer Ablehnung der Speise eine Zeremonie, als ob ihr ein ziemlich unsittlicher Antrag gemacht worden wäre.

Natürlich hielt sich Ludwig auch an sonst keine Regeln: Die meisten Tempel durften nur ohne Schuhe betreten werden. Aber - Vorschriften gelten nur für andere. Ludwig setzte sich

wie ein Panzer in Bewegung und nichts hielt ihn auf. Das gleiche galt auch für das Fotografierverbot. Wenn alle anderen ihre Fotoapparate vor den Tempeln abgaben - Ludwig hatte dafür kein Verständnis. „Was glauben Sie, warum ich nach Gujarat gefahren bin? Doch um Fotos zu machen! Nicht um meine Kamera im Rucksack verstauben zu lassen!“

Unter seinem Draufgängertum litten natürlich die anderen Gäste. An einem kleinen Teich war eine wunderschöne Vogelkolonie. Obwohl Ludwig ein riesiges Zoom hatte und bestimmt vom Straßenrand wunderschöne Bilder hatte machen können, war ihm dies noch nicht genug. Er wollte noch näher heran und durch das laute Anpirschen verscheuchte er alle Vögel... Na ja, Rücksichtnahme ist etwas für Leute mit Kinderstube.

Aber es gab auch noch andere Reiseteilnehmer über die man lächelnd berichten kann: Besonderes Schmunzeln rief ein Berliner Lehrerehepaar hervor. Sie waren schon über siebzig und forderten viel Verständnis von ihren Mitreisenden. Wernher Morsch war Oberstudienrat für Mathematik und bemühte sich bei jeder Gelegenheit, sein enormes Wissen an den Mann - oder die Frau - zu bringen. Sein bevorzugtes Opfer war der Reiseleiter. „Wissen Sie eigentlich, wann die Null in Europa ihren Einzug fand? Erst nach der französischen Revolution 1789 fasste das Zehnersystem Fuß bei uns. Bis dahin waren die Päpste streng gegen die arabischen Zahlen. Jede Veränderung verboten sie mit der Androhung des Banns. Nach wie vor präferierten sie die römischen Zahlen - hatten sie doch ihren Sitz in Rom.“ Interessierte zwar keinen Menschen hier in Gujarat, aber die Wissensentsorgung machte Werner auch hier Spaß.

Da der Reiseleiter öfter über die Rolle der Frau in der indischen Gesellschaft sprach, meinte Wernher Morsch: „Auch bei uns in Europa war über zweitausend Jahre die Frau nur untergeordnet. Und wissen Sie, woher dies kam? Als die Athener vor zweitausendvierhundert Jahren gegen die Spartaner gewannen, setzte sich das Patriarchal-System in Europa durch und hielt bis vor einigen Jahrzehnten. Und die Frauenemanzipation blieb auf der Strecke.“ Und diese Aussage wenige Tage vor dem ‚Tag der Frau‘...

Immer wieder stellte Hildegard Morsch dem Reiseleiter viele Fragen. Sie hätte besser in eine Zeit gepasst mit Strukturen und Regeln, in der ein geöffneter Knopf an einem Handschuh Ausschweifung signalisierte. Wenn es gar zu arg wurde, drehte Mudda die Augen gegen den Himmel ob der simplen Fragen, mit denen sie ihr Wissen erweitern wollte oder dem Reiseleiter banale Weisheiten nahe brachte. Bald war sie in den Köpfen der Mitreisenden nur noch die ‚Lieblingslehrerin‘, weil der Reiseleiter ihr in einem Anfall von ‚Ich weiß mir nicht mehr zu helfen!‘ diesen Kosenamen gab. Schnell machte das geflügelte Wort die Runde:

„Gott weiß alles, ein Lehrer weiß alles besser - und sie sagen es auch noch!“ Eine Besonderheit von Hildegard Morsch war auch das häufige Fragen nach dem Abendessen, dem Frühstück und der Weiterfahrt. Obwohl der Rhythmus immer gleich war - eine halbe Stunde nach dem Wecken gab es Frühstück, eine Stunde später ging es weiter - fragte sie regelmäßig - zwischen Ankunft und Weiterfahrt fünf Mal -: „Wann gibt es Frühstück? Wann geht es weiter?“

Hermine Pasinger, eine weitere ältere Dame, zeichnete sich durch ihr extrovertiertes Wesen aus. Sie war immer sehr nett und sah alles so eminent positiv. Dabei sprach sie in so distinguiertem Weise von ihrer Familie, als ob sie vom Grafen Mongelas, dem großen bayerischen Reformen, abstammen würde: „In unserer Familie trank man den Kaffee nur aus Meissner Porzellan und die Zuckerdose und die Milchännchen waren aus Sterling-Silber. Wir hatten natürlich auch nicht ganz so teures Porzellan aus Wegdwood und Arzberg, aber das gab es nur, wenn uns die einfache Verwandtschaft aus dem Land besuchte.“

Sie hatte aber auch Humor. Einmal erzählte sie beim Abendessen: „Heute habe ich ein Kamel gesehen. Das sah genau so dumm aus wie ich.“ Ein neben ihr stehender Mitreisender meinte ironisch: „Es ist nicht schön, wenn sie die einheimischen Kamele beleidigen.“ Anstatt aufzubauren, wie es so mancher erwartet hatte, lachte sie glockenhell und meinte: „Das ist gut, das war gekontert. Das muss ich mir merken.“

Am Ende der Reise gab es am Flughafeneingang in Ahmedabad eine lange Schlange, da gleichzeitig viele Reisende ankamen und die Passkontrolle langsam arbeitete. Als Ludwig Rechthaber merkte, dass die einheimischen Kofferträger des Flughafens einfach nach vorne gingen, maulte er lautstark, packte dann seinen Koffer und ging an den anderen Wartenden zügig vorbei. Dabei hatte auch er fast vier Stunden vor sich, die er dann auch mit langweiligem Warten verbringen musste.

Dabei verärgerten sie zum letzten Mal ihre Mitreisenden. Am Flugsteig gab es im Verhältnis zu den vielen Reisenden zu wenige Sitzplätze. Aber das störte unser Ehepaar Rechthaber kein bisschen. Sie vertrieben sich die Zeit mit Patiencen legen. Dazu benutzten sie den Sitz zwischen sich und besetzten noch rechts und links von ihnen mit ihrem umfangreichen Handgepäck zwei weitere Plätze.

Arnstein, 8. März 2016